

Der absolute Superlativ

Wie sich die Hoffnungen Israels und die höchsten Ideale der griechischen Philosophie in Jesus Christus erfüllen

Die Geschichte der Menschheit kennt viele große Gestalten. Propheten, Philosophen, Gesetzgeber, Dichter und Religionsstifter haben Generationen geprägt und den Lauf der Geschichte verändert. Mose gab Israel in Gottes Auftrag das Gesetz. Jesaja kündigte den kommenden Messias an. Sokrates lehrte die Liebe zur Wahrheit. Platon suchte das höchste Gute. Aristoteles entwarf eine beeindruckende Philosophie des Seins. Die Stoiker suchten Tugend und innere Freiheit. Alle diese Persönlichkeiten und Denkschulen haben Spuren hinterlassen. Ihre Gedanken gehören bis heute zum kostbarsten Erbe der Menschheit. Doch alle diese Gestalten und geistigen Strömungen verbindet eine Grenze: Sie weisen über sich hinaus. Sie suchen, hoffen, fragen, erwarten.

Karl Jaspers stellte auch Jesus in die Reihe der großen "maßgebenden Menschen". Doch genau hier beginnt die entscheidende Frage: Ist Jesus lediglich einer unter den Großen der Weltgeschichte – oder sprengt seine Person jede Kategorie? Das Neue Testament erhebt einen Anspruch, der alles übersteigt. Jesus Christus ist nicht der Größte unter vielen. Er ist der Eine, in dem sich die größten Hoffnungen Israels und die tiefsten Fragen der Philosophie zugleich erfüllen und beantworten. Er ist nicht nur ein weiterer Lehrer der Wahrheit, sondern die Wahrheit selbst. Nicht nur ein Gottsucher, sondern Gott, der den Menschen sucht.

Papst Benedikt XVI. etwa hat immer wieder davor gewarnt, Jesus lediglich als außergewöhnlichen religiösen Menschen zu verstehen. Unsere Zeit stellt ihn gern neben Buddha, Sokrates oder Konfuzius. Man bewundert seine Gotteserfahrung und seine Ethik. Doch damit wird die Sonne in eine Reihe mehr oder weniger heller Laternen gesetzt. Der christliche Glaube behauptet: Jesus besitzt nicht nur eine besonders tiefe Gotteserfahrung; er selbst ist das menschengewordene Wort Gottes. Er spricht nicht nur von der Wahrheit. Er ist die Wahrheit. Damit verändert sich alles.

Und damit laufen auch zwei gewaltige Ströme der Menschheitsgeschichte auf eine einzige Person zu. Der erste Strom ist **Jerusalem**. Der zweite ist **Athen**. Die Heilserwartung Israels und die Wahrheits- und Weisheitssuche Griechenlands verbinden und erfüllen sich. Freilich nicht ohne Reinigung des Stromes aus Athen, in dem die Welt z.B. als ewig verstanden wurde statt als Schöpfung aus dem Nichts.

Dieser Zusammenfluss ist grandios und paradox zugleich. Denn der Ort des Zusammenflusses ist selbst der allererstaunlichste Zusammenfluss: von Gott und Mensch. Jesus ist ein Wanderprediger an der Peripherie des Römischen Reiches und schließlich ein von den Römern Hingerichteter. Und er ist die Wahrheit selbst, der vom Tod Auferstandene, Mensch und Gott in einer Person.

Jerusalem: die Hoffnung Israels

Seit Abraham lebt Israel von einer Verheißung. Gott wird sein Volk segnen - und mit ihm alle Völker. Er wird die Macht der Sünde brechen. Er wird einen König senden, dessen Reich kein Ende haben wird. Jesaja erwartet den Immanuel, den Friedefürsten und den leidenden Gottesknecht. Jeremia kündigt einen neuen Bund an, in dem Gottes Gesetz in die Herzen geschrieben wird. Hesekiel verheißt ein neues Herz durch Gottes Geist. Daniel schaut den Menschensohn, dem alle Völker dienen. Die Psalmen erwarten den König, der zugleich Priester ist. Die Hoffnung Israels wächst von Jahrhundert zu Jahrhundert. Sie wird immer

größer. Immer umfassender. Und immer unmöglicher. Am Ende scheint sie größer zu sein als jeder Mensch und ist doch mit einem Menschen eng verbunden. Himmlisch ist sie und doch mit dem irdischen Israel verflochten.

Athen: die Suche Griechenlands

Während Israel auf Gottes Handeln wartet, stellt Griechenland andere Fragen. Was ist der Anfang, von dem alles kommt? Was ist Wahrheit? Was ist das Gute? Was ist Schönheit? Sokrates sucht die Tugend; Platon das höchste Gute, das allen Dingen Sinn verleiht. Aristoteles fragt nach dem unbewegten Beweger. Die Stoiker entdecken eine vernünftige Weltordnung, den Logos, der den Kosmos trägt. Die Neuplatoniker sehnen sich nach dem Einen, aus dem alles hervorgeht und zu dem alles zurückkehrt. Die großen philosophischen Fragen der Menschheit sind gestellt.

Überschneidungen und Vorahnungen

Die beiden Ströme Jerusalem und Athen waren nicht etwa nur verschieden oder hermetisch voneinander abgeriegelt. Die Frage „Was ist der Mensch?“ etwa hat beide Seiten bewegt. Im Zeitalter des Hellenismus gab es viel direkte Berührung. Man denke nur an Philo von Alexandrien. Und es gab geheimnisvolle frühe Vorahnungen in Griechenland. Man denke an Platons „Leidenden Gerechten“, der sie heute wie eine Jesus-Prophetie liest! Die großen Unterschiede zwischen Bibel und griechischer Philosophie werden durch das alles nicht kleiner. Aber eine gewisse Empfänglichkeit füreinander trugen die beiden Ströme Jerusalem und Athen bereits in sich.

Christus – die „punktgenaue“ Begegnung

Im Johannesevangelium geschieht etwas Erstaunliches. Johannes beginnt sein Evangelium nicht mit Bethlehem. Nicht mit Maria. Nicht einmal mit Abraham. Er beginnt mit dem Logos. „Im Anfang war der Logos.“ Und „Logos“ ist ja mehr als „Wort“. Mit einem einzigen Satz verbindet Johannes die Schöpfung des Alten Testaments mit der philosophischen Suche Griechenlands.

Und der Logos, nach dem die Philosophen suchten, ist keine Idee. Keine Weltvernunft. Keine mathematische Ordnung. Oder besser: das ist er zwar auch, aber dies alles und noch viel mehr zusammengefasst und „auf den Punkt gebracht“ in einer Person: Jesus Christus!!!

Hier begegnen sich Jerusalem und Athen vollständig. Die Hoffnung der Propheten und die Fragen der Philosophen finden ihre Erfüllung und Antwort. Aber nicht nur als Lehre oder System, sondern als ein Mensch. Oder genauer: als der menschengewordene Sohn Gottes.

Deshalb konnten die Kirchenväter sagen: Alles Wahre, das Philosophen erkannt haben, findet seine Vollendung in Christus. Nicht, weil Christus die Philosophie ersetzt. Sondern weil er sie erfüllt. Und dabei zugleich korrigiert, ergänzt, in ein Größeres einordnet. Der Glaube hebt die Vernunft nicht auf. Er führt sie an ihr Ziel. Und überschreitet zugleich ihre menschlichen Grenzen. Manches ist nun so geheimnisvoll, erstaunlich, paradox und trotzdem wahr, dass man es als „übervernünftig“ bezeichnen muss. Und das ist das Gegenteil von Verrücktheit, Wahn und Irrationalität. Der Gott der Bibel ist nicht blinder Wille. Nicht bloße Macht. Nicht irrationales Schicksal. Er ist Logos. Vernunft. Sinn. Wahrheit. Und zugleich sind seine Gedanken unendlich höher als unsere Gedanken.

Wo der Glaube in diesem Sinne vernünftig wird, verliert er nichts von seinem Inhalt und seiner Tiefe. Und wo die Vernunft sich Gott öffnet, gewinnt sie ihre wahre Größe. So gehören Glaube und Denken zusammen. Und Jesus ist der Brennpunkt, in dem alles sichtbar wird.

Das Paradox der Schönheit

Vielleicht noch überraschender als die Wahrheit, die sich in Jesus Christus zeigt, ist seine Schönheit. Spätestens seit den Griechen gehört die Schönheit zu den höchsten Werten menschlicher Kultur. Platon sieht im Schönen einen Widerschein des Ewigen. Aristoteles bewundert Harmonie und Ordnung. Für die Kunst der klassischen Antike zeigt sich Schönheit in Maß, Vollkommenheit und ausgewogener Gestalt.

Auch die Bibel spricht von Gottes Herrlichkeit und Schönheit. Die Psalmen laden dazu ein, die Schöpfung zu bestaunen und die Schönheit des Herrn zu schauen. Die Propheten sprechen von der Herrlichkeit Gottes, die die ganze Erde erfüllen wird.

Man könnte erwarten, dass diese Schönheit in Christus vor allem in seinen Wundern, seiner Weisheit oder seiner Auferstehung sichtbar wird. Und freilich wird dort schon so viel davon erkennbar, dass man aus dem Staunen nicht herauskommt! Doch das Evangelium führt uns noch an einen anderen Ort. Einen Ort des – im doppelten Sinne – allertiefsten Staunens:

Nach Golgatha.

Ausgerechnet dort zeigt sich die höchste Schönheit Gottes. Jesaja hatte bereits angekündigt: „Wir sahen ihn, aber da war keine Schönheit, die uns gefallen hätte.“ Der Gekreuzigte ist blutüberströmt. Verspottet. Verlassen. Entstellt. Nach menschlichem Maßstab ist dies der Ort größter Hässlichkeit.

Und doch erkennt gerade hier der Glaube die höchste Schönheit überhaupt. Warum? Weil wahre Schönheit tiefer reicht als äußere Vollkommenheit. Die höchste Schönheit ist die vollkommene Liebe. Liebe, die sich verschenkt. Liebe, die vergibt. Liebe, die das Böse nicht mit Bösem beantwortet. Liebe, die lieber selbst leidet, als den anderen preiszugeben. Am Kreuz wird sichtbar, dass Gottes Schönheit nicht zuerst in Macht besteht, sondern in selbsthingebender Liebe. Hier fallen Wahrheit, Güte und Schönheit endgültig zusammen. Die Wahrheit wird dabei nicht verteidigt, indem sie Gewalt anwendet. Die Güte bleibt nicht bloß Gefühl. Die Schönheit bleibt nicht bloße Ästhetik. Alles wird Liebe.

Und diese Schönheit blendet nicht. Sie zieht an. Sie überwindet nicht durch Zwang, sondern durch Wahrheit und Liebe. Deshalb ist der Gekreuzigte zugleich die tiefste Offenbarung göttlicher Schönheit.

Der große Schweizer Gelehrte Hans Urs von Balthasar schrieb über diese »Herrlichkeit« Gottes mehrere dicke und geniale Bücher. Der noch heute prägende amerikanische Erweckungsprediger, Theologe und Philosoph Jonathan Edwards erkannte und beschrieb Gottes Schönheit als den Mittelpunkt aller Wirklichkeit. Und Dostojewski ließ den berühmten Satz sprechen: „Die Schönheit wird die Welt retten.“ Von der Bibel her müssen wir hinzufügen: Nicht irgendeine Schönheit. Sondern die Schönheit der gekreuzigten Liebe.

Der absolute Superlativ

So steht Christus nicht lediglich am Ende einer langen Reihe großer Gestalten. Er überragt sie nicht einfach quantitativ. Er sprengt die ganze Kategorie. Er ist mehr als Prophet. Mehr als Philosoph. Mehr als Mystiker. Mehr als Religionsstifter. In ihm bündelt sich die Geschichte Israels. In ihm vollendet sich die Suche der Philosophie. In ihm begegnen sich Offenbarung und Vernunft. In ihm werden Wahrheit, Güte und Schönheit eins.

Darum ist Jesus Christus der eigentliche Mittelpunkt der Weltgeschichte. Und jeder Mensch ist eingeladen, in ihm den zu erkennen, nach dem sich das menschliche Herz seit den Anfängen der Geschichte – oft unbewusst – gesehnt hat. Er ist der absolute Superlativ.

Christliche Philosophie und Antisemitismus

Nun wäre freilich auch davon zu reden, dass die im zweiten Jahrhundert allmählich aufblühende christlichen Philosophie nicht nur „Jerusalem“ und „Athen“ in genialer Weise verbunden hat, sondern sich zugleich gegen „Jerusalem“ zu richten begann. Bereits bei Justin dem Märtyrer begegnet uns die Enterbungstheologie gegenüber Israel. Bei mehreren Kirchenvätern, die zugleich die großen Philosophen ihrer Zeit waren, schmeckt man inmitten der Süßigkeit ihrer Lehre plötzlich den bitteren und tödlichen Geschmack des Antisemitismus. Aber das steht „auf einem andren Blatt“. Hier soll es uns darum gehen, zu zeigen, wie berechtigt es ist, alles „auf eine Karte zu setzen“. Mit vielen und guten Gründen, in intellektueller Redlichkeit, mit einem großen inneren Gewinn und mit enormen Folgen für unser Leben.

Ausblick

Ohne diese „Radikalität der Liebe zu, in und durch Jesus Christus“ hingegen verliert das Christentum seinen Anspruch. Wenn Jesus lediglich als religiöses Genie oder außergewöhnlicher Mystiker verstanden wird, nur als Menschen mit tiefen Gotteserfahrungen und hohen ethischen Maßstäben, dann bleibt der Mensch selbst der Maßstab: Er entscheidet, welche religiösen Erfahrungen ihm einleuchten und welche nicht. Christus ist dann nicht mehr Offenbarer Gottes und selbst Gott, nicht mehr Quelle und Ziel, nicht Weg, Wahrheit und Leben, auch nicht der Logos, in dem die Schätze Jerusalems und Athens zusammenfließen. Man gibt das Beste vom Besten preis, verkauft es – wie einst Esau sein Erstgeburtsrecht – für ein „Linsengericht“. Man gibt die „Sonne der Gerechtigkeit“, die Sonne der Wahrheit, Schönheit und Liebe zugunsten einiger verstreuter Laternen auf. Ist das wirklich so sehr vernünftig? Die Anteile der Übervernunft innerhalb des göttlichen Sonnenlichtes anzuerkennen, zu bestaunen, statt zu bestreiten, mag manchmal auch nicht ganz einfach sein. Mit Sicherheit aber vernünftiger. Übrigens: Der „absolute Superlativ“ hält auch kritische Rückfragen aus, nach Nächten des Zweifels geht die Sonne umso heller auf.